

Persönliche Identität und gesellschaftliche Diskontinuität: zu Erinnerungen der "Kriegsgeneration" in der alten Bundesrepublik

Keller, Barbara

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Keller, B. (1999). Persönliche Identität und gesellschaftliche Diskontinuität: zu Erinnerungen der "Kriegsgeneration" in der alten Bundesrepublik. *Journal für Psychologie*, 7(3), 32-43. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-28661>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Persönliche Identität und gesellschaftliche Diskontinuität: Zu Erinnerungen der »Kriegsgeneration« in der alten Bundesrepublik

Barbara Keller

Zusammenfassung

In diesem Aufsatz wird - am Beispiel von Interviews mit Angehörigen der »Kriegsgeneration« in der alten BRD - die Frage nach der Möglichkeit der Erarbeitung und Erhaltung persönlicher Identität über gesellschaftliche Diskontinuitäten hinweg gestellt. Gesellschaftliche und historische Aspekte autobiographischen Erinnerns einzubeziehen bedeutet, eher auf individuelle Entwicklungsprozesse gerichtete, klassisch psychologische Konzeptualisierungen in Richtung auf interdisziplinäre Ansätze zu überschreiten. Kontextualistisch orientierte Ansätze in der Psychologie thematisieren die Kontextgebundenheit und Historizität menschlichen Verhaltens, Handelns und Erlebens und werden deswegen als interdisziplinär anschlussfähig eingeschätzt. Da die Interviews aus dem letzten Jahr der alten Bundesrepublik stammen, wird - der kontextualistischen Orientierung entsprechend - auf zweierlei zurückgeblickt: 1. auf den Entstehungskontext eines Forschungsprojektes, 2. auf Interviews über Lebenserinnerungen, die im Rahmen dieses Projektes entstanden.

EIN RÜCKBLICK (FAST) AUS DEM JAHR 2000

Wie werden Erinnerungen an das eigene Leben gestaltet, die - nach einem historischen Bruch - eine im nachhinein öffentlich diskreditierte historische Epoche betreffen? Wie wird mit historischen und gesellschaftlichen Diskontinuitäten in persönlichen Geschichten umgegangen? Wie kann persönliche Identität über gesellschaftliche Diskontinuitäten hinweg erhalten oder erarbeitet werden? 1989 habe ich in der alten Bundesrepublik Angehörige der Kriegsgeneration interviewt, der Generation, die den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg miterlebt, miterlitten und mitgetragen hat. Mittlerweile sind zehn Jahre vergangen, und es hat in der deutschen Geschichte

eine weitere Zäsur gegeben. Eine der Folgen des Zweiten Weltkrieges, die Teilung Deutschlands, aus der die alte BRD und die DDR hervorgegangen waren, ist aufgehoben worden, ihr Symbol, die Mauer in Berlin, steht nicht mehr. Berlin ist Hauptstadt und Sitz der Regierung des wiedervereinigten Deutschland. Daher ist dies ein Rückblick in zweifacher Hinsicht: zum einen auf den Entstehungskontext eines Forschungsprojektes, zum andern auf Interviews über Lebenserinnerungen, die im Rahmen dieses Projektes entstanden.

ERINNERN IM HISTORISCH-SOZIALEN KONTEXT

Um Erinnern im sozialen Kontext zu untersuchen, um gesellschaftliche und historische Bedingungen in die Untersuchung des Erinnerns aufzunehmen, sind unterschiedliche Konzepte aus unterschiedlichen Bereichen der Psychologie zusammenzuführen, überdies Konzeptionen aus angrenzenden Kulturwissenschaften einzubeziehen.¹ Das bedeutet, mit Erinnern befaßte Theorien bzw. theoretische Modellierungen und die Methoden, die sie begründen oder auf die sie sich stützen, in ihren psychologischen und angrenzenden Ursprungsdisziplinen aufzusuchen, zu explizieren und in Richtung auf eine Modellierung von Erinnern im sozialen und historischen Kontext zusammenzuführen. Anhand eines kurzen Überblicks über meine Untersuchung sowie eines Interviewausschnittes werden empirische Konsequenzen vorgeschlagen werden.

Erinnern als menschliche Fähigkeit

Erinnern als menschliche Fähigkeit ist unter dem Begriff autobiographisches Gedächtnis Gegenstand der Kognitiven Gedächtnispsychologie, die traditionell die experimentelle Methode bevorzugt und sich dabei eher mit kurzfristigen Erinnerungsleistungen befaßt. Die frühen Forschungen von Bartlett (1932),

der Erinnern als soziales Phänomen aufgefaßt und untersucht hatte, erhielten in den siebziger Jahren wieder Beachtung, als ein stärkeres Interesse an der Untersuchung von Erinnern im Alltag, an ökopyschologisch validen Gedächtnisstudien formuliert wurde. Dafür hatte die »kognitive Wende« den Weg geebnet (Cohen 1996, 3f.). Möglicherweise spielten auch gesellschaftliche Veränderungen in den späten sechziger Jahren eine Rolle, in deren Rahmen die Relevanz von Forschungsergebnissen für die Gesellschaft zum Thema geworden war (Bahrick 1996). Seither wurden zahlreiche Untersuchungen zum autobiographischen Gedächtnis und zum Erinnern in natürlichen bzw. sozialen Kontexten vorgelegt². Vorrangig wurde zunächst die Frage nach der Wahrheit bzw. Genauigkeit von autobiographischen Erinnerungen behandelt. Daß Erinnerungen durch nachgereichte Informationen manipulierbar sind, daß es möglich ist, Menschen falsche Erinnerungen einzureden, belegen Untersuchungen des »misinformation paradigmas« (z.B. Loftus, Pickrell 1995). Verzerrungen autobiographischer Erinnerungen sind in zahlreichen Untersuchungen dokumentiert worden (zusammenfassend Kotre 1996). Weitere Forschungsthemen sind - im Rahmen verstärkter Bemühungen um die Erforschung von Erinnern im Alltag - die Struktur und die Organisation autobiographischer Erinnerungen sowie deren Bezüge zum Selbst bzw. Selbstkonzept (Conway 1997).

Erinnern und Identität unter der Perspektive der Lebensspanne

Subjektive und funktionale Aspekte der Erinnerungsgestaltung, Erinnerungen über längere Zeiträume hinweg und die Auseinandersetzung mit spezifischen bedeutsamen Inhalten werden schon länger in der Klinischen Psychologie und in der psychologischen Gerontologie untersucht, und zwar unter dem Begriff des Lebensrückblicks. Als wichtig gilt die rückschauende Betrachtung und Bewertung mit dem Ziel der Inte-

gration von Lebenserfahrung, die zunächst mit dem hohen Lebensalter und dem herannahenden Lebensende verknüpft erforscht wurde. Diese Festlegungen kritisiert Webster und plädiert für eine Lebensspannenorientierung bei der Untersuchung erzählter Erinnerungen (Webster 1999). Für seine empirischen (faktorenanalytisch ausgewerteten) Untersuchungen hat er die Frage nach Funktionen von Erinnern erneut und konsequenterweise erwachsenen Menschen aller Altersgruppen gestellt.³ Seine Ergebnisse zeigen etwa gleich häufiges Erinnern auf allen Altersstufen und altersspezifische Trends differenziert nach einzelnen Faktoren. Das legt die Interpretation nahe, daß einzelne Funktionen des Erinnerns sich im Laufe der Lebensspanne in unterschiedlicher Weise verändern, daß zudem mit Gruppen- und Kohorteneffekten zu rechnen ist. Deswegen schlägt er zur weiteren Erforschung des Erinnerns ein kontextualistisches Metamodell vor: »The ongoing historical event is the root metaphor of the contextual metamodel« (Webster 1999, 33).⁴

Webster hat neben anderen einen Faktor »Identität« ermittelt, der erfaßt, wie wir unsere Vergangenheit auf existentielle Weise nutzen, um wichtige Dimensionen, dessen, was wir unserer Auffassung nach sind, aufzuspüren und zu klären (Webster, McCall 1999b, 76f.). Ein Item lautet z. B.: »Wenn ich mich mit Erinnerungen beschäftige, tue ich das, weil die Erinnerung an meine Vergangenheit mir hilft zu bestimmen, wer ich bin« (Webster 1993, eig. Übers.). Für diesen Faktor lagen die Werte bei den 20- und den 40jährigen signifikant höher als bei den 70jährigen. Etwas spekulativ könnte dieses Teilergebnis mit der Adoleszenz und der »Krise in der Mitte des Lebens« in Verbindung gebracht werden, Markierungspunkten in westlichen Lebensläufen, die durch Reflexion des bisherigen Werdeganges und kritische Selbstbetrachtung gekennzeichnet sind. Hier gilt m. E. aber auch die Einschränkung, die der Autor selbst hinsicht-

lich gegenläufiger Altersveränderungen zweier weiterer Faktoren, nämlich »Aufrechterhaltung von Intimität« (»Intimacy Maintenance«, hier sind die Werte bei den Älteren höher) und »Wiederbeleben bitterer Erfahrungen« (»bitterness revival«, höhere Werte bei Jüngeren) illustriert: Es sei möglich, daß unterschiedliche Kohortenerfahrungen Häufigkeit und wahrgenommenen Nutzen bestimmter Funktionen von Erinnern beeinflussen. Am Beispiel »bitterer« Äußerungen älterer Menschen im Osten Deutschlands nach der Wiedervereinigung, die er einer qualitativen Studie entnimmt, erläutert er, daß im Fall des Verlustes der nationalen Identität dieser Faktor möglicherweise nicht, wie in kanadischen oder amerikanischen Stichproben, bei älteren Menschen weniger ausgeprägt sei als bei jüngeren. Ganz im Gegenteil sei es möglich, daß in solchem Fall die Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben für jüngere Menschen weniger schmerzlich verlaufe (Webster 1999, 38, vgl. Andrews 1997). Bei Untersuchungen mit Menschen, die derartige historische Umbrüche erlebt haben, wären m.E. auch ähnliche Ergebnisse auf dem Faktor »Identität« zu erwarten. Heißt das, daß unerwartete und tiefgreifende, d.h. in ihrer Wirkung andauernde, historische Ereignisse zu erwarteten »Identitätskrisen« hinzukommen? Oder werden erwartete Krisen dadurch gar überlagert?

Der gedächtnispsychologische Diskurs hat die These aufgenommen, daß die Adoleszenz und das frühe Erwachsenenalter eine kritische Periode darstellen, während welcher Ereignisse einen größeren Eindruck machen als zu anderen Zeiten im Verlauf der Lebensspanne. Schon Mannheim behauptete, daß in der Jugend »im neuen Leben die formierenden Kräfte sich erst bilden und die Grundintentionen die prägende Gewalt neuer Situationen noch in sich zu verarbeiten vermögen« (1964/1928, 534). Inspiriert durch den Aufsatz von Mannheim, gestützt auf soziographische Untersuchun-

gen, die in großen Stichproben Generationeneffekte bei erfragten Erinnerungen an öffentliche Ereignisse fanden, und beziehend auf das robuste Phänomen des »reminiscence bump«⁵ (der »Beule« zwischen den Lebensaltern von 10 und 30 Jahren) in der Kurve der Menge erfragter Lebenserinnerungen von Menschen über 35 vermutet Conway, daß das autobiographische Gedächtnis eine Stütze der »Generationenidentität« (»generational identity«) sei. Wenn sich diese in der späten Adoleszenz bzw. im frühen Erwachsenenalter einmal gebildet habe, könnten Menschen sich höchstens in unterschiedlicher Weise dazu verhalten: »...the original generation-specific self remains as the self with which all later selves must be negotiated« (Conway 1997, 43). In seiner theoretischen Modellierung setzt Conway eine Kontinuität der Identitätsentwicklung und ihrer Rahmenbedingungen voraus (u.a., indem er sich auf Eriksons Entwicklungsmodell bezieht), die, wie das oben diskutierte Beispiel zeigt, im Fall historischer Brüche nicht gegeben sein muß.

Durch tiefgreifende historische Ereignisse können sowohl Erwartungen an die Lebensgestaltung selbst enttäuscht als auch Vorstellungen vom Umgang mit Erinnerungen an Erlebtes erschüttert werden, denn auch diese sind jeweils aktuellen gesellschaftlichen und epochalen Einflüssen ausgesetzt (Lamme, Baars 1993, 306-307). Wird Kontinuität aber erwartet, für die Gestaltung wie für die Erzählung des Lebens, dann sind Erfahrungen der Diskontinuität auch in den Kommunikationen, die Forschungsprojekten zugrunde liegen, schwer zu artikulieren (vgl. Luborsky 1993). Das gilt gerade für individuelle Lebensgeschichten, die vom »Dritten Reich« und dem Zweiten Weltkrieg handeln. Sie können in ein mehrfaches Spannungsverhältnis zu (unterstellten oder manifesten) Vorstellungen von gelungener Lebensführung, von »historisch korrektem« Verhalten oder Erwartungen »angemessener« Verarbeitungs- und Er-

zählweisen geraten. Folglich ist hier die kontextualistische Sichtweise angemessen, um Diskontinuitäten in den gesellschaftlichen und historischen Rahmenbedingungen individueller Lebensläufe sowie darauf bezogener Sinnbildungen abzubilden. Dadurch wird es außerdem möglich, über die Psychologie hinaus Überlegungen und Konzepte angrenzender Sozial- und Kulturwissenschaften einzubeziehen und damit den psychologischen Diskurs über Erinnern an interdisziplinäre Diskurse anzuschließen. Bis zum Nachweis der Unvereinbarkeit können sie als komplementäre Informationen betrachtet werden (vgl. Graumann 1997).

Ich habe oben auf Untersuchungen verwiesen, die nahelegen, daß Funktionen von Erinnern sich nicht nur im Verlauf der Lebensspanne, sondern vielleicht auch abhängig von gesellschaftlichen und historischen Rahmenbedingungen ändern. Wie sieht es mit den Inhalten von Erinnerungen aus? Hier sind insbesondere die narrativen Ansätze, deren Ausgangspunkt das erinnernde Erzählen ist, von Interesse, denn diese Ansätze lassen sich unter dem kontextualistischen Metamodell subsumieren und beziehen unterschiedliche Funktionen von Erinnern in ihre Überlegungen ein.

Historisch-psychologische Perspektiven und Identität in erzählten Erinnerungen

Identitätsbildung, Identitätsreproduktion und Identitätspräsentation zählen beispielsweise für Straub (1998, 128ff.) zu den Funktionen (historischer) Erzählungen: »Auch historische Erzählungen artikulieren oder thematisieren - unmittelbar oder indirekt - wer jemand ist und sein möchte« (129). Das erzählende Subjekt wird sich dabei gegenüber »identitätsrelevanten Bezugskollektiven« situieren, sich absetzen oder zugehörig erklären, es wird sich erzählend zu »kollektiv bedeutsamen Erfahrungen und Erwartungen, Handlungs- und Lebensorientierungen« verhalten (ebd.). Weitere wichtige Funktionen sind die Orientierungsbildung

und, damit zusammenhängend, moralische und pädagogische Funktionen, denn: »Historische Sinnbildungsakte sind Selbstvergewisserungen von Subjekten, durch die nicht bloß zeitliche Differenz thematisch wird. Stets geht es auch um damit verwobene Relationen auf valorativer und normativer Ebene. Werte und Normen gehören unweigerlich zum Stoff historischer Sinnbildung.« Allerdings müßten auch historische Erzählungen nicht immer eine moralische Lösung und Losung anbieten (Straub 1998, 131f.).

Zur Modellierung der Bedingungen nach einer »tiefgreifenden Umgestaltung« einer Gesellschaft wie der deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg habe ich auf die immer noch wegweisenden Ausführungen von Halbwachs zurückgegriffen (1967, 121, s. Keller 1996, 55): Es kann dann erforderlich sein, mit zwei »sozialen Rahmen« für Erinnern, dem abgelegten und dem mittlerweile etablierten, umzugehen. Das hat m. E. insbesondere nach einem Regimezusammenbruch, nach einer öffentlichen Verurteilung des untergegangenen Regimes auch moralische Implikationen. Im neuen Rahmen kann das eigene, bislang im nunmehr »alten« Rahmen unauffällige Leben »fragwürdig« werden, Menschen können sich mit Vorwürfen, mit Forderungen nach Rechenschaft konfrontieren oder sich damit konfrontiert sehen. Ich selbst ging 1989 davon aus, daß manche der älteren Befragten sich mit Entschuldigungen und Rechtfertigungen auseinandergesetzt haben würden.⁶

RÜCKBLICK AUF DEN UMGANG DER »KRIEGSGENERATION« MIT LEBENSERINNERUNGEN

Deutsche historisch-soziale Kontexte und Vergangenheitsbewältigungen

Nach einem historischen Bruch wie dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus beim Kriegsende 1945 sind Brüche und Ambivalenzen in erzählten Lebenserinnerungen und in den Bezügen und Werten, die

dort thematisiert werden, zu erwarten. Bei Erinnerungserzählungen über lange Zeiträume hinweg muß zudem mit zwischenzeitlichen individuellen und privaten (z. B. innerfamiliären) Überarbeitungsprozessen als auch mit Reaktionen auf öffentliche Darstellungen und deren Veränderungen gerechnet werden. Der soziale Kontext der öffentlichen Artikulation und der offiziellen Stellungnahmen zur deutschen »Vergangenheitsbewältigung« war in der alten BRD ein anderer als in der ehemaligen DDR (vgl. Kohlstruck 1997, 39-74, auch 276ff.). Somit waren für individuelle Erarbeitungen von Lebensgeschichten wie für historisches Bewußtsein oder, für Nachgeborene, von »Geschichtsbewußtsein«⁷ ohne biographische Anteile unterschiedliche Bedingungen gegeben bzw. Rahmen gesetzt. Hinsichtlich ihres biographischen Bezuges zur deutschen Vergangenheit sind Generationen in unterschiedlicher Differenziertheit beschrieben worden⁸: Die jetzt politische Verantwortung tragen, gehören, wenn sie in Westdeutschland aufgewachsen sind, zur »Zweiten Generation«, manche davon zu den sogenannten »68ern«. Die hat mittlerweile die »Zwischengeneration« und die »Flakhelfer-Generation« abgelöst, deren Angehörige, wenn auch in anderer Weise als die »Erste Generation« bzw. »Kriegsgeneration«, noch selbst Nationalsozialismus und Krieg erlebt haben. Immer weniger Menschen der »Kriegsgeneration« können noch Auskunft geben. Die gesellschaftliche Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus hat jedoch nicht abgenommen, es ist sogar vermutet worden, sie nehme zu, so daß chronologische und politische Aktualität auseinanderliefen (Kohlstruck 1997, 8). Die öffentliche (und damit auch die offizielle) Diskussion hat sich gewandelt. Nun, da die »Erste Generation« in Machtpositionen nicht mehr vertreten ist, wird zurückgeblickt auf »die gewaltigen Aggressionen und bekannten selbstgerechten Inszenierungen« (Kohlstruck 1997, 285), auf die von der Generation der »Achtundsechziger« damals

»durchaus inquisitorisch« geführte öffentliche Diskussion der NS-Zeit, was allerdings auch als Indikator für die »kollektive Verdrängung« gewertet wird, die bis dahin geherrscht habe (Rauschenbach 1998b, 361).

Das in diesem Zusammenhang in der alten BRD beklagte Tabu, das dadurch verhängte Schweigen über die Zeiten des NS und des Krieges, hatte zum Erhebungszeitpunkt meiner Untersuchung bereits begonnen, sich zu lösen: Im Rahmen einer »Geschichtsschreibung von unten« und etlicher Oral-History-Projekte erhielten Alltagserinnerungen an diese Zeiten eine neue Anerkennung. Erinnerungen des »Mannes bzw. der Frau von der Straße« fanden wissenschaftliches Interesse als Zugänge zur Beschreibung subjektiven Geschichtserlebens (Niethammer 1980; v. Plato 1991), Erzählforscher begannen, Kriegserinnerungen aufzuzeichnen (Lehmann 1980, 1983), vor allem Familientherapeuten und Psychoanalytiker haben über Versuche psychotherapeutischer Bearbeitung von NS- und Kriegserfahrung und -verstrickung berichtet (s. Massing 1991; Moser 1996): Das »III. Reich« und der Zweite Weltkrieg in Biographien einzelner wurde aus der Sicht unterschiedlicher Disziplinen untersucht, so daß gleichzeitig Annäherungen von Geschichts- und Verhaltenswissenschaften entstanden. Da es mir darum ging, sowohl subjektive als auch soziale Aspekte der Erinnerungsgestaltung einzubeziehen, entwarf ich einen Leitfaden für ein halbstrukturiertes Interview, nach vier Themen gegliedert: Welche Ereignisse sind rückblickend wichtig? Worin besteht die Motivation für die Beschäftigung mit Erinnerungen? In welchem Kontext wird erinnert? Wie werden heutige Darstellungen selbsterlebter Epochen beurteilt? Weil ich den Umgang mit Erinnerungen für einen zentralen Aspekt halte, habe ich den Ausdruck »erinnerungszentrierte Interviews« verwendet. Damit habe ich auch darauf hingewiesen, daß ich zwar mit erzählten und transkribierten Texten (»narra-

tiven Daten«) arbeite, mein Vorgehen sich aber vom etablierten Verfahren des »narrativen Interviews« sensu Schütze und Nachfolger, wie z.B. Rosenthal, unterscheidet (s. Keller 1996, 131ff.). Konsequenterweise habe ich auch keine »Erfahrungstypen« (Rosenthal 1987) beschrieben, sondern mich darauf beschränkt, Umgangsweisen mit Vergangenheit zu beschreiben, die in den Gesprächen auftraten oder die berichtet wurden. Da diese als so komplex imponierten, daß ich die Zuordnung eines Typus der Erfahrung, Erzählung oder Tradierung zu einer Person problematisch fand, habe ich mich damals im Rahmen einer themenorientierten Darstellung auf wenige Kategorien, Ereignisse und Beispiele beschränkt. Diese geben einen Überblick über Artikulationen von Erfahrungen, die in den Kommunikationen der Befragten mit einer Forscherin aus der »Dritten Generation« entstanden. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren zum Befragungszeitpunkt, d.h. Herbst 1989, mindestens siebzig Jahre alt, hatten also als junge Erwachsene politische Umbrüche erlebt. Befragt wurden insgesamt 38 ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger im Alter von 70-87 Jahren (Geburtsjahrgänge 1902-1929). Da ich über die Ergebnisse verschiedentlich berichtet habe (s. Keller 1996, 1997), möchte ich mich hier auf einen kurzen Überblick über identitätsrelevante Aspekte beschränken.

Das eigene Leben und der Gang der Geschichte: Historische, epochalnormierte und persönliche Ereignisse

Im Erzählen über selbsterlebte Geschichte werden Bezüge zu identitätsrelevanten kollektiv bedeutsamen Erfahrungen gesetzt. Um einen ersten Eindruck davon zu erhalten, wie die Befragten das eigene Leben rückblickend in vergangenen Zeiten situieren, wurden alle erwähnten Ereignisse erfaßt und nach ihrer Zugehörigkeit in drei Kategorien klassifiziert: Die Kategorie der historischen Ereignisse umfaßt solche ohne unmittelbaren persönlichen Bezug, die für

alle, die damals lebten, von Bedeutung waren. Epochalnormierte Ereignisse können von vielen Angehörigen einer bestimmten Generation berichtet werden. Sie sind sowohl durch die historische Epoche als auch durch das Lebensalter der Betroffenen bestimmt. Bei der Kategorie der persönlichen Ereignisse geht es um solche, die ohne historische oder epochalnormierte Einflüsse geschildert werden. Am häufigsten insgesamt wurden historische Ereignisse thematisiert, gefolgt von persönlichen. Am wenigsten häufig wurden die epochalnormierten Ereignisse genannt. Nicht unerwartet zeigte eine Aufschlüsselung nach dem für Identitätsbildung wie für Identitätspräsentation relevanten Merkmal »Geschlecht«, daß die Rangreihe der Häufigkeiten für die von Männern und Frauen genannten Ereignisarten unterschiedlich aussieht und daß es die befragten Frauen sind, die am wenigsten epochalnormierte Ereignisse thematisieren. Deswegen erfolgte die inhaltliche Aufschlüsselung der Ereignisse nun nach Geschlechtern differenzierend.

Historische Ereignisse: Am häufigsten wurde von Frauen wie von Männern der Zweite Weltkrieg genannt, am zweithäufigsten die Wirtschaftskrise. Die »Reichskristallnacht« wird zwar insbesondere von den Frauen recht häufig genannt, jedoch weniger als ein den eigenen Lebenslauf strukturierendes Ereignis. Vielmehr wird sie überwiegend in einem Rechtfertigungszusammenhang thematisiert. Die Machtergreifung wird von der Hälfte der Frauen und etwas weniger als der Hälfte der Männer genannt. Vom Ersten Weltkrieg sprachen die Hälfte der Männer und etwas weniger als die Hälfte der Frauen. Die Währungsreform stellt ebenfalls einen Strukturierungsaspekt des erzählten Lebens dar.

Epochalnormierte Ereignisse: Hier nennen Frauen vorwiegend Ereignisse wie die Verwundung, Gefangennahme oder den Tod des Ehemannes (oder eines anderen wich-

tigen Menschen) im Krieg, seltener die Rückkehr des Ehemannes aus Krieg oder Gefangenschaft. Diese Ereignisse entsprechen den Ereignissen wie Einberufung, Gefangennahme und Verwundung bzw. von Entlassung und Heimkehr bei den Männern. Bei beiden Geschlechtern ist die Rede von epochalnormierten Ereignissen in der Nachkriegszeit wie Entnazifizierung und durch die Verstrickung mit dem untergegangenen Regime notwendig gewordener Berufswechsel sowie - die Zeit davor betreffend - von der Jugendbewegung, die für einige den Übergang in die nationalsozialistischen Organisationen einleitete, für andere jedoch zu einer oppositionellen Haltung führte. Daß diese Ereigniskategorie bei den Frauen die wenigsten Nennungen zeigten, bei den Männern Nennungen die Mitte zwischen historischen (mit den meisten) und persönlichen (mit den wenigsten) hielt, kann mehrere Gründe haben. Abgesehen davon, daß die Art der Kategorisierung sicherlich eine Rolle spielt, ist es möglich, daß Menschen sich darin unterscheiden, wie sehr sie sich selbst als historisches oder in der Historie handelndes Subjekt verstehen. Dabei können auch unterschiedliche Geschlechtsrollenauffassungen wirksam werden. Letzteres legt der Blick auf die persönlichen Ereignisse nahe:

Persönliche Ereignisse: Die Frauen nennen im Vergleich zu den Männern mehr und breiter gefächerte persönliche Ereignisse. Dieser Befund steht im Einklang mit Forschungsergebnissen, die Frauen lebhaftere oder ausführlichere Erinnerungen an Ereignisse im Zusammenhang mit persönlichen Beziehungen bescheinigen (Ross, Holmberg 1992, De Vries, Watt 1996). Während des »Dritten Reiches« waren Frauen zudem weitaus stärker als heute auf familiäre Aufgaben verwiesen. Der Entwurf der eigenen Geschichte während des Dritten Reiches als Familiengeschichte macht allerdings die Auseinandersetzung mit der eigenen Beteiligung vermeidbar (vgl. Brockhaus 1991, 53).

Kontexte und Funktionen von Erinnerungen

Erinnerungen an die eigene Vergangenheit wurden meist als spontan auftretend beschrieben⁹. Da nicht alle Erinnerungen auch erwünscht sind, wurden Tendenzen und Strategien zur Vermeidung berichtet. Eine Interviewpartnerin berichtete beispielsweise, daß sie ein Buch über das Kriegsende in der Gegend, in der sie selbst lebte, und das ihre Tochter ihr gegeben hatte, nur widerwillig angenommen habe (s. Keller 1996, 165f.). Erinnerungen können durch aktuelle Ereignisse ausgelöst werden oder durch gegenwärtig verfügbare Darstellungen vergangener Zeiten. Soziale Zusammenkünfte wie Familientreffen oder Klassentreffen bieten soziale Kontexte für gemeinsames Erinnern. Die sich absichtsvoll mit Erinnerungen auseinandersetzen, schreiben ihre Biographien, manchmal an bestimmte Adressaten, sie regeln ihren Nachlaß, sie machen Erinnerungsreisen an wichtige Orte ihrer Lebensgeschichte.

Wichtige genannte Motive waren der Wunsch, Erfahrungen weiterzugeben an ausgewählte Bezugspersonen oder an die nächste Generation allgemein, Erinnerungen wiederzugewinnen oder sich der Verarbeitung traumatischer Ereignisse zuzuwenden, die man bislang gemieden hatte.

(Wahrgenommene) Anklagen und Verteidigungen

27 der 38 Befragten gaben an, sie hätten von den nationalsozialistischen Verbrechen »nichts gewußt« und verteidigten damit auch die Präsentation ihrer Identität gegen erlebte oder unterstellte Beschuldigungen. Dies steht in einigen Interviews im Kontrast zu berichteten Handlungen der Ungerechtigkeit und Diskriminierung im Alltag. Eine Person kann beispielsweise an anderer Stelle im Interview davon erzählen, wie sie sah, »wie die die Juden weggebracht wurden«. Die Behauptung, »nichts gewußt« zu haben, bezieht sich, wie sich aus meinen

Untersuchungen ableiten läßt, auf das Ausmaß des Völkermordes und dient dazu, die Rekonstruktion der damaligen Lebenssituation als eine, über die Rechenschaft abzulegen wäre, abzuwehren¹⁰. Gleichzeitig wird die aktuelle Präsentation der Identität gegen (erwartete) Zuschreibungen von Sympathie für oder gar Beteiligung an Pogromen abgegrenzt. Die Hälfte der Befragten, Frauen und Männer, berichteten, sie sähen sich als Angehörige ihrer Generation mit Vorwürfen konfrontiert, von der Jugend allgemein oder von den eigenen Kindern oder (seltener) Enkeln. In den »privaten Diskursen« in den Familien schienen von Vertretern der »Ersten« bzw. der »Kriegsgeneration« Gespräche mit den Enkeln verglichen mit Gesprächen mit den Kindern als weniger spannungsreich empfunden zu werden (Keller 1996, 180, vgl. oben zu unterschiedlichen »Generationenverhältnissen«). Gleichwohl zeigen sich die berichteten Spannungen auch in den Interviews. Mitunter finden sie ihre Fortsetzung in Diskussionen im Anschluß an Vorträge.

ERZÄHLEN, ERINNERN UND IDENTITÄT: RÜCKBLICK AUF EIN INTERVIEW

Es folgt ein Rückblick auf ein Interview, das auch heute noch geeignet ist, kontroverse Diskussionen zu stimulieren. Vielleicht liegt schon darin ein Hinweis auf identitätsrelevante Aspekte erzählter bzw. rezipierter Geschichte? Ausgewählt habe ich es zum einen deswegen, weil sich daran Strategien der Bewahrung von Kontinuität zeigen lassen, zum anderen, weil die kontextualistische Sichtweise einen Rückblick auf das Interview aus einer veränderten gesellschaftlichen Situation nahelegt.

Aus einem Interview mit einer Offizierswitwe in der alten BRD

Über das Projekt war in der lokalen Presse berichtet worden, Frau F. hat unter der dort angegebenen Telefonnummer angerufen, ein Termin ist vereinbart worden. Auf Wunsch von Frau F. findet das Interview in

ihrer Wohnung statt, in der sie mit einem ihrer Enkelkinder lebt. Sozialer Kontext im weiteren Sinn ist für diese Interviewsituation die letzte Zeit der alten BRD im Herbst 1989. Frau F. war zum Zeitpunkt des Interviews 74 Jahre alt. Sie selbst bezeichnete sich als Hausfrau, als Soldatenfrau und als Offizierswitwe. Das Interview verläuft im wesentlichen chronologisch. Am Anfang steht die Schilderung der Kindheit als »Soldatentochter«, an historischen und politischen Ereignissen werden die beiden Weltkriege, die Revolution und die Inflation erwähnt. Eingearbeitet sind dabei Vergleiche mit heutigen Lebensbedingungen sowie Überlegungen und Wertungen, insbesondere zum Wandel der Rolle der Frau, den Frau F. mit großer Skepsis bewertet, und zum gesunkenen Ansehen der deutschen Soldaten, das sie bedauert. Die BDM-Zeit wird behandelt, Erklärungen dafür, »wie es dazu kommen konnte«, gegeben. Das Verhältnis zu jüdischen Mitbürgern wird geschildert, der Krieg und das eigene Leiden. Das Leben nach dem Krieg wird eher summarisch thematisiert. Frau F. gibt folgende Zusammenfassung:

»Ich sag immer, ich bin unter Kaiser Wilhelm geboren, unter Fritze Ebert großgeworden und unter Hitler bißchen gelebt und 40 Jahre Bundesrepublik.« (001; 342-345).

Konstitutiv für erzählte Identität sind »identitätsrelevante Bezugskollektive« (s.o.). Bei Frau F. ist die Familie zentral: Wenn eine Frau Kinder hat, sollte sie nach Ansicht von Frau F. Hausfrau und Mutter sein und sich deswegen keinesfalls abwerten lassen. Sie selbst habe die Mutterliebe ihrer Mutter weitergegeben an ihre eigenen Kinder. Ihre Selbstbeschreibungen als »Soldatentochter«, Soldatenfrau und »Offizierswitwe« binden die Frauenrolle, wie sie sie ihren Schilderungen zufolge gelebt hat, an eine militärische und nationale Tradition, deren Verlust sie bedauert. Die »Wir«-Bezüge, die Frau F. dabei herstellt, überschneiden sich¹¹: Sie beklagt, daß »uns« (den Deutschen

jetzt) der Nationalstolz abgesprochen wird, obwohl »unsere« (der Deutschen jetzt und während des Nationalsozialismus) Soldaten für das Vaterland gekämpft, haben, »nicht für Adolf Hitler«, daß »die zehn Jahre unter Adolf« »uns (den Deutschen heute) derartig angekreidet« werden¹². »Und wie wir da reingerutscht sind. Das würde heute haar-scharf genauso sein.« Hier ist vermutlich das »wir« der Deutschen vor, während und nach dem Nationalsozialismus gemeint. Gleichzeitig erhält die junge Interviewerin eine warnende Botschaft, Urteile aus der bequemen Position der Nachgeborenen betreffend, die sich als doch nicht so sicher noch herausstellen könnten.

Distanzierungen in diesem Interviewabschnitt betreffen »die Schulen«, die »haben so viel versaut nach dem Krieg«, »haben uns so fertig gemacht«. Das ist gleichzeitig eine Bezugnahme auf den offiziellen Diskurs und eine Richtigstellung für die Interviewerin. »Uns« - hier bezogen auf das »Wir« der »Kriegsgeneration«. Die überlappenden Gruppenbezüge, aus denen »Adolf Hitler« und seine »zehn Jahre« ausgeklammert werden, stellen akzeptable Kontinuitäten her. Diese Kontinuitäten werden gegen Zumutungen der Gegenwart verteidigt. Heutige Lebensentwürfe junger Frauen können als Kritik an der selbst gelebten Konzentration auf die Rollen der Ehefrau und Mutter gelesen werden. Frau F.s Kritik an heutigen Lebensweisen verteidigt ihre Biographie gegen derartige Sichtweisen.

Die Kritik am verweigerten Nationalstolz, auf den sie das von ihr berichtete Anspucken von Soldaten zurückführt, kann retrospektiv als Verteidigung ihrer Biographie als Tochter und als Gattin von Soldaten gelesen werden, gegenwartsbezogen als Ausdruck ihrer Kränkung über den Abbruch einer generationenübergreifenden Kontinuität, einer einst stolzen Tradition. Die Rolle einer stolzen Soldatenmutter bietet die Bundesrepublik von 1989 in ihren Augen nicht.

Nachgedanken 1999

Würde Frau F. sich heute anders zu generationsspezifischen Erfahrungen äußern? Würde eine junge Sozialwissenschaftlerin heute andere Fragen stellen oder anders fragen? Wäre ein ganz anderes Interview zu erwarten? Seit 1989 hat sich »Deutschland« wieder gravierend verändert. Was bedeutet das für deutsche Identitäten? Die »Wehrmachtsausstellung«, die den Mythos der »sauberen« Wehrmacht in Frage stellt, wird im wiedervereinigten Deutschland nicht ohne Kritik und Proteste gezeigt. Gleichzeitig nehmen deutsche Soldaten mittlerweile an »humanitären Aktionen« in Krisengebieten, wenn auch nicht an direkten Kampfhandlungen außerhalb Deutschlands teil. Damit hat sich der soziale Rahmen für historisches Erzählen (insbesondere über deutsche Soldaten) erneut verändert - weniger kontrovers ist er nicht geworden.

Ausblick

Für Identitätsbildung und Identitätsrepräsentation sind nicht nur individuelle Entwicklungsprozesse und damit verknüpfte Krisen relevant. Tiefgreifende historische Ereignisse, Veränderungen des gesellschaftlichen Kontextes sind in ihrer andauernden Wirkung auf Erinnern und Identität einzelner Menschen möglicherweise unterschätzt worden. In der Psychologie wird die Kontextgebundenheit und, diese zeitlich gesehen, Historizität menschlichen Verhaltens, Handelns und Erlebens vor allem von kontextualistisch orientierten Ansätzen thematisiert und im Rahmen narrativer Zugänge erkundet. Daher sind hier auch Konzepte zu finden, die interdisziplinär anschlussfähig sind.

Wichtig wäre meines Erachtens der Versuch, den Zirkel des Schlusses vom Inhalt auf Funktionen und wieder zurück zu vermeiden und aktuelle Lebensrückblicke sowie angegebene Funktionen der Beschäftigung mit Erinnerungen getrennt zu erfassen.

sen. Diese wären vor dem Hintergrund eines ausgewählten »ongoing historical event«, d.h. gegebener unterschiedlicher situativer und gesellschaftlicher Entstehungskontexte zu untersuchen, möglichst als Längsschnitt. Interdisziplinäre Diskussionen über die zahlreichen Facetten von Erinnern und Identität können die kritische Reflexion eigenen wissenschaftlichen Handelns vorantreiben und neue Perspektiven eröffnen: Beispielsweise zeigen psychologische bzw. psychoanalytische Supervisionen von Oral-History- oder anderen Interviews zu Lebenserinnerungen neue Lesarten; auch können Ereignisse in psychologischen Anamnesen angemessen verstanden werden, wenn sie in ihren zeitgeschichtlichen Kontext gerückt werden. Aus einer wirklich kontextualistischen Perspektive ist dabei die Reflektion der fach- und der zeithistorischen Bedingtheit des eigenen wissenschaftlichen Handelns einzubeziehen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt scheint es deshalb weiterhin wichtig, die unterschiedlichen Facetten von Erinnern und Erzählen in komplexen sozialen (und damit politischen und historischen) Zusammenhängen zusammenzubringen und an den damit verbundenen wissenschaftstheoretischen Grundlagen und methodischen Konsequenzen zu arbeiten.

Anmerkungen

1 Siehe zur bisherigen Thematisierung von Geschichtlichkeit in der Psychologie die Einführung von Busse in diesem Band.

2 Zum Stichwort »autobiographical memory« werden in psyclit jeweils angegeben: Für die Zeiträume von 1967-1980 drei Publikationen, von 1981-1987 32, von 1988-1992 95, von 1993-1995 148 und von 1996-1998 203 Publikationen. Selbst wenn man in Rechnung stellt, daß gemäß dem Gebot »publish or perish« generell immer mehr publiziert wird, ist doch anzunehmen, daß hier eine echte Zunahme vorliegt.

3 Die Pbn wurden zunächst gebeten anzugeben, aus welchen Gründen sie sich mit Erinnerungen beschäftigen würden. Die Skala zur Erfassung

von Funktionen des Erinnerns (Reminiscence Functions Scale, RFS) wurde mittels einer Kombination von Ratings und faktorenanalytischen Selektionsverfahren der so generierten Items erstellt, an einer generationenübergreifenden kanadischen Stichprobe validiert und mittlerweile mehrfach repliziert. Dabei wurden acht Faktoren ermittelt, die folgende Funktionen von Erinnern beschreiben: 1. Langeweile vertreiben, 2. Vorbereitung auf den Tod, 3. Identität, 4. Problemlösen, 5. Konversation, 6. Aufrechterhaltung von Intimität, 7. Wiederbeleben bitterer Erfahrungen und 8. Lehren und informieren (Webster 1993).

4 Dabei bezieht er neben anderen lebensspannenorientierten Ansätzen auch frühere »dialektische« Konzeptionen ein. Diese haben schon in den siebziger Jahren den Zusammenhang zwischen individueller Erinnerungsgestaltung und historischer Überlieferung thematisiert (z.B. Riegel 1973; 1979).

5 Einen aktuellen Überblick gibt Rubin (1999).

6 Speziell darum geht es im interdisziplinären Bereich der Account-Forschung, dessen Konzepte und Erkenntnisse ich daher ausführlich diskutiert habe (Keller 1996, 94ff.).

7 Zu diesem Begriff Straub 1998, 85ff., Anmk. 5. Bedauerlicherweise konnten zur Zeit meiner Befragungen keine parallelen Interviewstudien in Deutschland Ost und West durchgeführt werden. Bei allen Daten, die nach der »Wende« erhoben wurden, stellt sich das Problem der davon m.E. nicht lösbaren Bearbeitung einer weiteren Diskontinuität.

8 Einige Einteilungen: Das westdeutsche Kontinuum wird meist als Erste, Zweite und Dritte Generation bezeichnet. Beschrieben wurden außerdem, meist unter Bezug auf Mannheim (1928) und gemeinsame prägende Erfahrungen, die »Flakhelfergeneration« (z.B. Bude 1987) und die »Zwischengeneration« (Loer 1998). Für die DDR schlägt Kohlstruck vor, von der Großeltern-, der Eltern- und der Enkelgeneration zu sprechen, da mit der »Etablierung der antifaschistischen Ordnung« für den offiziellen und den öffentlichen Teil eine eigenständige Vergangenheitsbewältigung abgeschlossen gewesen sei (1997, 10). Rauschenbach unterscheidet die Nachgeborenen in die »politischen« Achtundsechziger

der studentischen Unruhen und die Neunundachtziger des Falls der Mauer und die »politisch konturlosen Achtundsiebziger, deren Jugend in Normalität versank« (1998a, 252).

9 Rückblickend ist m. E. zu bedauern, daß ein Instrument zur getrennten Erfassung von Funktionen des Erinnerns noch nicht vorlag, so daß hier (wie in einigen anderen Untersuchungen, die auf Interviewdaten beruhen) die Konfundierung von Inhalt und Funktion problematisch ist.

10 Die Forschungsmethodologie, die ich vorfand, geht davon aus, daß eine Situation, in der etwas zu entschuldigen ist, durch gegebene Normen definiert ist. Wie ich dargelegt habe, können jedoch abhängig von der jeweils eingenommenen Perspektive (bzw. Retrospektive) Zuschreibungen von Verantwortlichkeiten und entsprechenden »korrektive Sprechakte« gesehen und verhandelt werden (Keller 1996, 94ff.).

11 vgl. Wodak 1994, 185 in ihrer Interpretation der Jenninger-Rede zu »sich überlappende(n) Wir-Diskurse(n)«: »Das Wir der Deutschen vor, während und nach dem Nationalsozialismus, das Wir der Täter, das Wir der Mitläufer, und vor allem das Wir des konsensfähigen Schamgefühls«.

12 Damit wird außerdem der Nationalsozialismus reduziert auf die Person/Institution des »Führers«, die gesamte Epoche verkürzt und aus dem »Wir« der gemeinsamen Geschichte ausgeklammert.

Literatur

- ANDREWS, M. (1997): Life review in the context of acute social transition: The case of East Germany. *British Journal of Social Psychology*, 36, 273-290
- BAHRICK, H. P. (1996): Ökologische Gedächtnisforschung: Methoden und Ergebnisse. In D. Albert, K. Stapf (eds.), *Gedächtnis (Enzyklopädie der Psychologie, Serie Kognition, Band 4, pp. 693-726)*. Göttingen: Hogrefe
- BARTLETT, F. C. (1932): *Remembering*. Cambridge: Cambridge University Press
- BROCKHAUS, R. (1991): »Schrecklich lieb...« Anmerkungen zu einer deutschen »Heldenmutter«. *Die Philosophin. Forum für feministische Theorie und Philosophie*, 3, 51-71

- BUDE, H. (1987): *Deutsche Karrieren. Lebenskonstruktionen sozialer Aufsteiger aus der Flakhelfer-Generation*. Frankfurt: Suhrkamp
- COHEN, G. (1996): *Memory in the real world*. Hove: Psychology Press
- CONWAY, M. (1997): The inventory of experience: Memory and identity. In J. W. Pennebaker, D. Paez, B. Rime (eds.) *Collective memory of political events. Social psychological perspectives*. Mahwah: Lawrence Erlbaum (pp 21-45)
- DE VRIES, B., WATT, D. (1996): A lifetime of events: Age and gender variations in the life story. *The International Journal of Aging and Human Development*, 42(2) 81-102
- GRAUMANN, C. F. (1997): Zur Ökologie des Gedächtnisses. In G. Lüer, U. Lass (eds.), *Erinnern und Behalten, Wege zur Erforschung des menschlichen Gedächtnisses* (pp. 269-286). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht
- HALBWACHS, M. (1967): *Das kollektive Gedächtnis*. Stuttgart: Enke (orig. 1950)
- KELLER, B. (1996): *Rekonstruktion von Vergangenheit. Vom Umgang der »Kriegsgeneration« mit Lebenserinnerungen*. Opladen: Westdeutscher Verlag
- KELLER, B. (1997): Memories of war and conflict: A theoretical frame for an interview study of men and women remembering the Third Reich and the Second World War in West Germany. *European Journal of Women's Studies*, 4(3) 381-387
- KOHLSTRUCK, M. (1997): *Zwischen Erinnerung und Geschichte. Der Nationalsozialismus und die jungen Deutschen*. Berlin: Metropol
- KOTRE, J. (1996): *Weißer Handschuhe. Wie das Gedächtnis Lebensgeschichten schreibt*. München: Hanser
- LAMME, S., BAARS, J. (1993): Including social factors in the analysis of reminiscence in elderly individuals. *International Journal of Aging and Human Development* 37 (4) 297-311
- LEHMANN, A. (1980): *Rechtfertigungsgeschichten*. *Fabula*, 21, 56-69
- LEHMANN, A. (1983): *Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen*. Frankfurt/New York: Campus
- LOFTUS, E. F., PICKRELL, J. E. (1995): The formation of false memories. *Psychiatric Annals*, 25, 720-725
- LOER, T. (1998): *Nationalsozialismus in der Zwischengeneration. Zum Zusammenhang von Zeitge-*

schichte, Generation und Biographie. Zeitschrift für Politische Psychologie 4, 375-398

LUBORSKY, M. R. (1993): The romance with personal meaning in gerontology: Cultural aspects of life themes. The Gerontologist 33, 4, 445-452

MANNHEIM, K. (1964/1928): Das Problem der Generationen. In: Wissenssoziologie. Auswahl aus dem Werk, K. H. Wolff (ed.). Berlin/Neuwied: Luchterhand (pp.509-565)

MASSING, A. (1991): Die Reinszenierung nationalsozialistischer Weltbilder im psychotherapeutischen Prozeß. Forum der Psychoanalyse, 7, 20-30

MOSER, T. (1996): Dämonische Figuren. Die Wiederkehr des Dritten Reiches in der Psychotherapie. Frankfurt: Suhrkamp

NIETHAMMER, L. (1980): Über Forschungstrends unter Verwendung diachroner Interviews in der Bundesrepublik. In: Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der »Oral History«, L. Niethammer, W. Trapp (eds.). Frankfurt: Syndikat

PLATO, A. VON (1991): Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der »mündlichen Geschichte« in Deutschland. BIOS Zeitschrift für Autobiographieforschung und Oral History, 97-119

RAUSCHENBACH, B. (1998a): Stille Post. Von der Übertragung im Unverstand. In: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität 2, J. Rüsen, J. Straub (eds.) Frankfurt: Suhrkamp. (S. 242-255)

RAUSCHENBACH, B. (1998b): Politik der Erinnerung. In: Die dunkle Spur der Vergangenheit. Psychoanalytische Zugänge zum Geschichtsbewußtsein. Erinnerung, Geschichte, Identität 2, J. Rüsen, J. Straub (eds.) Frankfurt: Suhrkamp. (S. 354-374)

RIEGEL, K. F. (1979): Foundations of dialectical psychology. New York: Academic Press

RIEGEL, K. F. (1973): The recall of historical events. Behavioral Science, 18, 354-363

ROSS, M., HOLMBERG, D. (1992): Are wives' memories for events in relationships more vivid than their husbands' memories? Journal of Social and Personal Relationships, 9 (4), 585-604

ROSENTHAL, G. (1987): »...Wenn alles in Scherben fällt...« Von Leben und Sinnwelt der Kriegsgeneration. Opladen: Leske & Budrich

RUBIN, D. C. (1999): Autobiographical memories and aging: Distribution of memories across the lifespan and their implications for survey research. In: Cognition, aging, and self reports, N. Schwarz, D. Park, B. Knäuper, S. Sudman (eds.). Philadelphia: Taylor & Francis

STRAUB, J. (1998): Geschichten erzählen, Geschichte bilden. Grundzüge einer narrativen Psychologie historischer Sinnbildung. In: Erzählung, Identität und historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Erinnerung, Geschichte, Identität 1, J. Straub (ed.). Frankfurt: Suhrkamp

WEBSTER, J. D. (1993): The Reminiscence Functions Scale / Skala zur Erfassung von Funktionen des Erinnerns

WEBSTER, J. D. (1999): World views and narrative gerontology: Situating reminiscence behavior within a lifespan perspective. Journal of Aging Studies 13 (1), 29-42

WEBSTER, J. D., MCCALL (1999): Reminiscence functions across adulthood: A replication and extension. Journal of Adult Development 6 (1) 73-85

WODAK, R., MENZ, F., MITTEN, R., STERN, F. (1994): Die Sprachen der Vergangenheiten. Öffentliches Gedenken in österreichischen und deutschen Medien. Frankfurt/Main: Suhrkamp